

Hedaktion, Administration u. Druckerei
Klosterstrasse, Fichtegasse Nr. 11.
Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und
Manuskripte in keinem Falle zurückgesandt.

Ankündigungsgebäude:

Stadt, Wollzeile 20; Insertionspreis nach Tarif. Interne
Übernahmen: Wizel, Ann.-Exp. in **Prag**, John A.
Königreich, Zeitung u. Inserat in **Wien**; J. Blöckner,
R. Reitzen, J. D. Müller, A. V. Goldberger, J. Leopold,
A. Kastner, J. H. Stauden, im Auslande: John F.
Jones & Co. in **Paris**, 21 bis Rue du Faubourg Mont-
martre; Red. House in **Berlin**, **München**,
Leipzig; Haeselbeck & Vogler in **Hamburg**; Ann.-Exp.
Berlin, Frankfurt a. M., Basel; Ann.-Exp.
Invalide de Paris in **Berlin** und in **Paris**; Oskar
Heinrich Ehrler, Ann.-Exp. in **Hannover**; Vertreter für
Deutschland, Frankreich, England, Italien etc.; Saar-
bacher News Exchange, Mainz.

Abonnement für Wien:

Im Hauptverlage, Wollzeile 20; Ganzjährig X. 48.-M.
monatl. X. 60. Mit tgl. ausführlicher Zusendung ins
Haus: Tagesblatt X. 24.-M. 48.-D. 48.-
Einzel: Morgenblatt X. 12.-H. Abend-
blatt am Montag und nach zwei Feiertagen X. 12.-
per Deutschland: Morgen- u. Montagsblatt allein
X. 12.-Morgen- u. Abendblatt 60.-Pf.
Morgen- u. Abendblatt 60.-Pf.

Neue Freie Presse.

Morgenblatt.

Nr. 15364.

1907.

Wien, 31. Mai.

Graf Julius Andrássy hat heute an einem politischen Souper der radikalen Gruppe der Unabhängigkeitspartei teilgenommen. Zu dieser Vereinigung gehören maßgebende Abgeordnete, wie der Obmann des wirtschaftlichen Ausschusses Graf Theodor Baththyán und Holló, die wöchentlich mit ihren Anhängern gemeinschaftlich soupierten und bei dieser Gelegenheit die öffentlichen Fragen vertraulich besprechen. Die politische Soupergesellschaft steht nicht in feindseligen Beziehungen zum Ministerium, aber sie hat einen leichten Zug von Kronde, einen Hang, in die Regierungsgeschäfte einzugreifen, die Lust, zu führen und sich nicht führen zu lassen, sich auf das Urteil über die Lohnen, die dem Hause mitgeteilt werden, nicht zu beschränken, sondern sie schon in den Anfangen und Vorbereitungen eigenwillig dem parlamentarischen Einflusse zu unterwerfen. Dabei ist der Kreis dieser parlamentarischen Gesellschaft ziemlich geschlossen, und an den gemeinschaftlichen Soupers können nur Abgeordnete teilnehmen, die besonders dazu geladen werden, weil bei ihnen eine Verwandtschaft in der Gesinnung mit den schärferen Gruppen der Unabhängigkeitspartei vorausgesetzt wird. Österreich hat den starken Einfluss der Souperpartei während der Ausgleichsverhandlungen wiederholt gemerkt; und der ungarische Ministerpräsident mußte oft darüber klagen, daß seine Vorschläge und Befürderungen in der Majorität auf Widerstand gestoßen sind, so daß er sich für die parlamentarische Durchführbarkeit seiner Pläne nicht gut verbürgen konnte. Von dieser Souperpartei sind die Kämpfer gegen die gemeinschaftliche Bank und den angestiegenen Ausgleich in die Daseinlichkeit gedrungen, von ihr kam das Zwischenspiel, durch welches jedes Ergegensein des ungarischen Parlaments in der militärischen Frage verhindert wurde. Heute ist nur der Minister des Innern und Führer der Verfassungspartei Graf Julius Andrássy bei dem Abendessen der Mitglieder der Unabhängigkeitspartei erschienen.

Graf Julius Andrássy ist nur verdrossen und gegen zu inneren Wunsch in das Koalitionsministerium gekommen. Er hatte keinen Glauben an den Bestand einer Stütze, die nur eine Schwindelstellung zwischen der parlamentarischen Mehrheit und der Krone herbeiführte; wollte nicht persönlich an einem Notbau mitwirken, z. niemanden befriedigen konnte weder die Krone, die reine militärischen Forderungen zu erfüllen mußte, noch das ungarische Parlament, das als die Erfüllung nationaler Wünsche zu verzichten hofft. Graf Julius Andrássy ist daher nur durch starke Druck dazu bestimmt worden, Minister des Innern zu werden und seit dem Tage der Ernennung war es gewiß, daß in seiner Person der Punkt siegt, wo das Koalitionsministerium am gebrechlichsten sei. Deshalb hat es auch nach dem Abschluß der großen Krise in Ungarn fast beständig getrieben, und dieser Zustand des Unbehagens und des Mangels an Sicherheit ist jetzt noch stärker ißbar geworden, da ein

wichtiger Gegensatz zwischen der Krone und dem Grafen Julius Andrássy, der schon seit Monaten besteht, nicht beseitigt werden konnte. Die leitenden Staatsmänner der Koalition haben bereits in der Thronrede angekündigt, daß sie Gesetze über Verfassungsgarantien vorlegen werden. Was darunter zu verstehen ist, kann, wenn auch die Einzelheiten noch nicht feststehen, leicht fasslich und anschaulich gemacht werden. Es gehört zu den Überlebensregeln der ungarischen Politik, daß die Krone trotz der parlamentarischen Regierungsform, die der jeweiligen Majorität eine riesige Macht gibt, zu stark sei. Aus jedem Blatte der ungarischen Geschichte dringt die Überzeugung heraus, daß die Unabhängigkeit der Krone verschärft werden müsse, und daß ihre Willensfreiheit durch die stärksten Fesseln der Gesetze gebunden werden solle. Was ohnehin stets zu den geschichtlichen Zielen der ungarischen Politik gehörte, ist noch durch den Wunsch beträchtigt worden, daß eine Wiederkehr des Februarwahrschen Versuches, ohne Parlament zu regieren, für alle Zeiten verhindert werden müsse. Bürgerschaften sollen gefunden werden, daß die Krone das, was sie mit Februarwahrs getan hat, nicht mehr tun können: die Ernennung eines unparlamentarischen Ministeriums, die Entfernung von parlamentarisch nicht bewilligten Stewern, die Absetzung von Kommissärsbeamten und deren Erlass durch königliche Kommissäre, die Auflösung des Parlaments durch militärische Gewalt. Die Verfassungsgarantien sind daher Schutzmaßnahmen, die den Weg zu einem neuen Februarwahrs für immer verammeln sollen. Von der Krone wird verlangt, daß sie für alle Zeiten auf den Gedanken verzichte, ihren Willen im Widerspruch zu der Politik der jeweiligen Majorität auf Grund der ihr bisher zugesprochenen Vorrechte und Machtbefugnisse zur Geltung zu bringen. Gewiß eine höchst ernste Frage, entscheidend für die Stellung der Krone und des Parlaments und sicher nach dem großen Zwischenfall der schweren konstitutionellen Streitigkeiten in der Vergangenheit der mächtigsten und politisch gereiftesten Nationen. Freiwillig haben die Herrscher noch selten gelan, was im ungarischen Parlament jetzt verlangt wird.

In diesem Augenblide ist freilich der Streit noch keineswegs in seiner vollen Schärfe ausgebrochen. Es handelt sich vorläufig um das verhältnismäßig einfachste Garantiegegebe, durch welches der Verwaltungsgerichtshof auch über Beschwerden folle urteilen können, die sich bisher seiner Weitläufigkeit entzogen haben. Aber schon darin zeigt sich das Bestreben, einem künftigen Ministerium, das nicht mit dem Parlament regiert, die Lebensfähigkeit zu nehmen, und auch diese Vorlage berührt daher die empfindlichsten Nerven und reizt die innersten Widersprüche zwischen Krone und Parlament aus dem verhüllenden Dunkel scheinbarer Verständigung ans volle Tageslicht. Wenn die Krone ihre Zustimmung zu dieser Vorlage verweigert, werden sofort die unbefriedigten und zur Opposition neigenden Gruppen der Majorität die Gelegenheit benutzen, um zu beweisen, daß ein neuer Februarwahrs noch immer im Hintergrund stehe. Es wird nicht geprüft werden, ob die Krone rein

sachliche Gründe habe, ihre Macht gegenwärtig nicht weiter befränken zu lassen, sondern ganz von selbst wird auch ein Gesetzentwurf über den Verwaltungsgerichtshof zur Kraftprobe, wie es die nationalen Forderungen waren, und ganz von selbst brechen die kaum vertraglichen Wunden wieder auf, die der Februarwahrsche Versuch im Bewußtsein des Volkes geschlagen hat.

Aber das Bogern der Krone ist nicht minder die Folge der Eindrücke aus der letzten Vergangenheit. Nach der Auflösung der Krone hat der vor vierzig Jahren geschlossene Ausgleich das Recht, die militärische Organisation zu bestimmen, ganz in die Hände des Kaisers gelegt. Plötzlich werden Forderungen erhoben, die das Wesen des Vertrages aufheben oder wenigstens stark beschränken. Schwere Kämpfe brechen aus und es kommt zu einem Frieden, der den Streit nicht beseitigt und deshalb nur die Natur eines Waffenstillstandes haben kann. Ungarn fordert, daß die Krone, bevor sie weiß, wie der noch immer schwelende militärische Konflikt gelöst werden wird, schon jetzt auf die Mittel verzichte, sich gegen untrügliche und die Sicherheit der Monarchie bedrohende Zustände zu schützen. Ungarn will eine parlamentarische Festung bauen, in die niemals ein Februarwahrs soll dringen können. Von der Krone verlangt es jedoch, daß sie ihre Festungen, welche die oberste Führung der Armee sichern und deren Zerstörung hindern, schließen und Verfassungsgarantien gebe, ohne Friedensgarantien zu bekommen. Wieder zeigt sich, daß die Grenzen der parlamentarischen Rechte nur von der Macht bestimmt werden können. Das ungarische Parlament muß zugeben, daß eine Verstärkung der Verfassungsgarantien vor Ordnung des militärischen Streites nichts anderes wäre, als daß die Krone ihre Flagge vom Mast herunterläßt und das Schiff mit Mann und Maus übergebe. Wenn die Krone das tut, so muß sie gleichzeitig erklären, daß jeder Widerstand gegen die ungarische Nationalarmee nutzlos sei und aufgegeben werden müsse. Das ungarische Parlament wird daher die Erfüllung seines Wunsches nur durchsehen, wenn es die Macht dazu hat. Auch die Krone wird bei ihrer Weigerung nur dann bleiben, wenn sie die Macht dazu hat. Denn es wird nicht um die Verfassungsgarantien, sondern um die Armeegarantien gestritten, und in Wirklichkeit stehen sich beide Teile mit genau denselben inneren Vorbehalten gegenüber, wie früher, als über die Berufung des Ministeriums noch verhandelt wurde. Das ganze Verhältnis der Krone zur Koalition ist französisch und war auch nicht gesund, als die Krise durch einen Vertrag abgeschlossen wurde, der nichts anderes war als eine Vertrags- und als ein Schleier, gewebt aus Zweideutigkeiten, der über die Gegenstände ausgebreitet wurde. Noch besteht in Ungarn keine Krise, aber gefrischt hat es schon lang und in der Koalition selbst ist nichts Halbbares und Verlässliches. Souperpolitik kann da wenig nützen. Ungarn muß zur Klärheit darüber kommen, ob das Unabhängigkeitssprogramm ohne die heftigsten Zusammenstöße und Erfüllungen überhaupt durchführbar sei. Das ist die wahre Verfassungsfrage nicht allein für Ungarn, sondern auch für die ganze Monarchie,

Die heutige Nummer enthält:

„Unterrichtszeitung“: „Neue Mittelschulen.“ von Hofrat Professor Doktor J. Schipper. Seite 20 bis 22.

Ferner:

Die 109. Fortsetzung des Romans „Die blaue Laterne“ von Paul Lindau. Seite 23.

Festilleon.

Kleine Reise.

von Hermann Hart.

27. April. Auf dem Südbahnhof das samstagige Hause erblickt ragender Touristen in grimmig grandiosen Verkleidungen, urmenschlich, vormenschlich, mythisch anzusehen. Complete verspoten das. Wie behagt es, daran zu spuren, wie stark doch offenbar wieder die Lust am Kostüm, der Drang zur persönlichen Tracht, die Sucht aus unserer insipiden männlichen Mode weg ist. Wie sie in schiefen Hüten, bunten Strümpfen, breiten Gürteln sich prahlend in die Knie beugen, stehend ihrer Baden freuen! Aber übermorgen werden sie wieder mit würgenden Krägen, in schlottrichen Hosen an ihr Amt, zu den Geschäften habschen. In der Stadt hat keiner den Mut, sich nach seinem Geschmack, seiner Laune, seinem Bedürfnisse zu tragen. Warum bleibt man sich da nicht, wie man will, sondern wie der König von England will? In der weiten Halle warten, bemerkte ich ein paar Equipagen vor dem Tore stehen. Das ist sonst verboten, denn es gibt, man kann nicht zu, und ätzend schleifen Tücher die Kosser weit her. Doch mir wird erklärt, daß es Equipagen von Herrschaften sind, und da kommen diese, die jemanden begleitet haben, auch schon, unverzuhörbar eingeschlossen, gemächlich zurück, im heiter ge-

lassenen Abschied den Eingang verstellend. Ein paar Komtessen, so überzeugt, hübsch zu sein, daß man es ihnen fast glaubt, und die jungen Herren dazu, mit einer Eleganz, die auf hundert Schritte nach der Stahlhalterei riecht, und irgend ein Höherer a. D. mit solchen leutselig herumschielenden Blicken, die einem zuzuwinken scheinen: Heute bin ich gut ausgelegt, du hast ein Glück! Niemals aber stehen die bloß bürgerlichen Menschen, die Untermenschen, und warten fromm, bis die Herrschaft endlich doch in den Equipagen ist; dann dürfen sie zum Tor herein, zum Zug hinauf, wenn er nicht inzwischen vielleicht schon fortgefahren ist. Mein liebes Österreich, das bist du! Magst dich mit den Seiten wandeln und wenden, neue Rechte suchen, andere Formen finden, ja! Aber bei jedem Herrn Grafen, gar vor einem Herrn Hofrat steht das Gesetz still. Wenn ich kandidieren würde, würde ich den Leuten sagen: Alles mögt ihr lassen, aber nehmt dem Adel endlich die Verwaltung weg und macht, daß die Verwaltung öffentlich oder doch wenigstens bürgerlich wird! Aber die Leute würden mich nicht wählen, Gott sei Dank. — Auf dem Peron. Es wird noch gewartet, bis sich die begleitenden Frauen mit ihren abreisenden Gatten ausgetüftelt haben, was eine sehr langwierige Prozedur ist. Man hat den Eindruck, daß sie sonst nie dazu kommen als auf der Bahn. — Im Compté. Zuerst das übliche vorbereitende Schweigen. Ich erwarte Geduldig das Semmeringer Gespräch, das auf dieser Strecke unvermeidlich ist. Wie oft bin ich mit dem lieben Karlweis hier gefahren! Er war so vergnügt, und seine Martha, das kluge Läuterlein, war noch klein und noch ganz unverboren, jetzt hat sie auch schon das Dichten! Damals war's uns, führen wir hier zu Berg, nun der gräßliche Spaß, wie lauernde Ratten still über dem Morgenblatt zu sitzen und zu passen, bis richtig wieder, jedesmal, das Semmeringer Gespräch begann. Es beginnt auch jetzt noch unvermeidlich, jedesmal. Richtig singt wieder einer an: Wenn der Semmering bei Berlin wäre! Es hat aber

Variationen; man braucht nur zu sagen: Wenn der Semmering bei London wäre! So heißt man schon ein Snob; so billig ist das zu haben.) Dies gibt das Signal, worauf sogleich von allen Mithassen um die Wette geschildert wird, was der Semmering dann wär': die Vorstadt der City, der Bezirk der bürgerlichen Klassen, von Beamten, Künstlern, Gelehrten, ein ungeheures Cottage, für jeden Bedarf versorgt, mit direkten Bügen in einer Stunde von der Stadt zu erreichen, auch nachts nach dem Theater noch, und für das Gefühl, so zur Stadt gehörig wie Hietzing oder die Hohe Warte. Man staunt, wie unerträglich erfindbar an Plänen, Vorstellungen, Gedanken die Wiener in solchen Gesprächen sind. Einer eiftet dem anderen vor, jeder weiß es noch klüger, keiner bleibt zurück. So wird seit zehn Jahren Tag um Tag, in jedem Zug, hinauf und herab, von vor Energie schwitzenden Wienern der Semmering ausgebaut. Glückliche Stadt, in der alle das Notwendige so sicher erlernen und so früh das Nützliche ergreifen! Aber dann, Bahnhof oder Wolsberglogel, steigt man aus und hat genug getan.

28. April. Semmering. Es schneit. Und rings steht alles still. Schwarz steht der Wald, grau steht die Wand des engen Nebels und die Stunden stehen still. Und es schneit. Ganz langsam, ganz leise. Zu winzigen, leichten, linden, losen, zerrende Flöcken. So heimlich und als ob es sich eigentlich schämen würde, und verstohlen schneit es fort. Und so still ist alles im schwarzen Wald, vor dem grauenden Nebel, am lahm Hang, überall so tief verschwiegen still, daß man kaum auszuschreien wagt und erschrickt, wenn ein Schritt knirscht, vom Ast ein nasser Ball fällt oder einmal in der Ferne aus dem Dunst ein Dach glänzt. Und wie die weißen Flöcken außen gleiten, treiben, streichen innen, spielen und hofend und fliegend, eilig sich bewegende Gedanken ein und aus. Plötzlich ist dieser da: Und wenn es nun nicht mehr Sommer würde, nie mehr, wenn nur der Winter über uns hängen bliebe, für alle Zeit? Wer sagt dir, daß es dort wieder Frühlings werden wird?

bonnement für das Inland
Mit einer kleinen Postkarte: Ganzl. K. 10, halbj. K. 20, viermal K. 14, Mit U. zweimal Postkarte, Ganzl. K. 40, halbj. K. 20, viermal K. 16.

Abonnement für das Ausland:

Vierteljährlich.
Deutschland:
Sachsen K. 20, 5. bis 10. bis 15. bis 20. bis 25. bis 30. bis 35. bis 40. bis 45. bis 50. bis 55. bis 60. bis 65. bis 70. bis 75. bis 80. bis 85. bis 90. bis 95. bis 100. bis 105. bis 110. bis 115. bis 120. bis 125. bis 130. bis 135. bis 140. bis 145. bis 150. bis 155. bis 160. bis 165. bis 170. bis 175. bis 180. bis 185. bis 190. bis 195. bis 200. bis 205. bis 210. bis 215. bis 220. bis 225. bis 230. bis 235. bis 240. bis 245. bis 250. bis 255. bis 260. bis 265. bis 270. bis 275. bis 280. bis 285. bis 290. bis 295. bis 300. bis 305. bis 310. bis 315. bis 320. bis 325. bis 330. bis 335. bis 340. bis 345. bis 350. bis 355. bis 360. bis 365. bis 370. bis 375. bis 380. bis 385. bis 390. bis 395. bis 400. bis 405. bis 410. bis 415. bis 420. bis 425. bis 430. bis 435. bis 440. bis 445. bis 450. bis 455. bis 460. bis 465. bis 470. bis 475. bis 480. bis 485. bis 490. bis 495. bis 500. bis 505. bis 510. bis 515. bis 520. bis 525. bis 530. bis 535. bis 540. bis 545. bis 550. bis 555. bis 560. bis 565. bis 570. bis 575. bis 580. bis 585. bis 590. bis 595. bis 600. bis 605. bis 610. bis 615. bis 620. bis 625. bis 630. bis 635. bis 640. bis 645. bis 650. bis 655. bis 660. bis 665. bis 670. bis 675. bis 680. bis 685. bis 690. bis 695. bis 700. bis 705. bis 710. bis 715. bis 720. bis 725. bis 730. bis 735. bis 740. bis 745. bis 750. bis 755. bis 760. bis 765. bis 770. bis 775. bis 780. bis 785. bis 790. bis 795. bis 800. bis 805. bis 810. bis 815. bis 820. bis 825. bis 830. bis 835. bis 840. bis 845. bis 850. bis 855. bis 860. bis 865. bis 870. bis 875. bis 880. bis 885. bis 890. bis 895. bis 900. bis 905. bis 910. bis 915. bis 920. bis 925. bis 930. bis 935. bis 940. bis 945. bis 950. bis 955. bis 960. bis 965. bis 970. bis 975. bis 980. bis 985. bis 990. bis 995. bis 1000. bis 1005. bis 1010. bis 1015. bis 1020. bis 1025. bis 1030. bis 1035. bis 1040. bis 1045. bis 1050. bis 1055. bis 1060. bis 1065. bis 1070. bis 1075. bis 1080. bis 1085. bis 1090. bis 1095. bis 1100. bis 1105. bis 1110. bis 1115. bis 1120. bis 1125. bis 1130. bis 1135. bis 1140. bis 1145. bis 1150. bis 1155. bis 1160. bis 1165. bis 1170. bis 1175. bis 1180. bis 1185. bis 1190. bis 1195. bis 1200. bis 1205. bis 1210. bis 1215. bis 1220. bis 1225. bis 1230. bis 1235. bis 1240. bis 1245. bis 1250. bis 1255. bis 1260. bis 1265. bis 1270. bis 1275. bis 1280. bis 1285. bis 1290. bis 1295. bis 1300. bis 1305. bis 1310. bis 1315. bis 1320. bis 1325. bis 1330. bis 1335. bis 1340. bis 1345. bis 1350. bis 1355. bis 1360. bis 1365. bis 1370. bis 1375. bis 1380. bis 1385. bis 1390. bis 1395. bis 1400. bis 1405. bis 1410. bis 1415. bis 1420. bis 1425. bis 1430. bis 1435. bis 1440. bis 1445. bis 1450. bis 1455. bis 1460. bis 1465. bis 1470. bis 1475. bis 1480. bis 1485. bis 1490. bis 1495. bis 1500. bis 1505. bis 1510. bis 1515. bis 1520. bis 1525. bis 1530. bis 1535. bis 1540. bis 1545. bis 1550. bis 1555. bis 1560. bis 1565. bis 1570. bis 1575. bis 1580. bis 1585. bis 1590. bis 1595. bis 1600. bis 160

Stimmungen und Verstimmungen in Ungarn.

(Telegramm der "Neuen Freien Presse".)

Budapest, 31. Mai.

Die Auffassungen, welche in den politischen Kreisen Ungarns über die allgemeine Lage bestehen, werden von Tag zu Tag düsterer, und die von einer hochgradigen Beunruhigung und Nervosität zeugenden Neuherungen, welche in den letzten Tagen in den öffiziösen Organen des Grafen Andrássy und Kossuths zu lesen waren, sind wohl der beste Gradmesser dafür, wie sehr die Bestimmung auch bei den maßgebenden Faktoren im Wachsen begriffen ist. Das Kabinett Wekerle war von Anbeginn an nicht auf Rosen gebettet. Die große Mehrheit, über welche es verfügte, konnte nur in ganz oberflächlichen Beobachtern den Glauben erwecken, daß dieses Kabinett ein besonders leichtes Spiel haben werde. Tatsächlich war gerade dieser Umstand ein erschwerendes Moment für die Tätigkeit des Kabinetts. Denn angesichts der gewaltigen Zahl jener Abgeordneten, die sich als Anhänger der Regierung bezeichneten, fehlte es an dem treibenden Motiv zu einer sezierter Ausgestaltung des inneren Parteidisziplins und der Parteidisziplin, und angesichts der eigentlich politischen Verhältnisse unter dem Koalitionsregime, unter welchem eigentlich niemand frisch und frei von der Lebhaft sprechen konnte, weil er auf allen Ebenen und Enden durch Kompromisse gebunden war, kam es auch nie zu jener Begeisterung, welche in ersten politischen Zeiten über manche Schwierigkeiten hinwegtrug. Unter solchen Umständen kam es in der letzten Zeit wiederholt vor, daß die Regierung trotz ihrer großen Mehrheit den Standpunkt, welchen sie in ihren dem Reichstag gemachten Unterbreitungen vertrat, nicht zu behaupten vermochte. Die Gesetzesvorlagen beispielsweise wurden von allem Anbeginn an sozusagen ohne jede Ausnahme in den Ausschüssen des Abgeordnetenhauses, in den Parteiverhandlungen und dann im Reichstag selbst so vielfach abgeändert und umgedeutet, daß sie und da kein Stein auf dem anderen blieb und es eigentlich immer bloß von einem Zufall abhing, welche Bestimmungen es den gerade vorhandenen Majoritäten in den Gesetzentwurf aufzunehmen beliebte. Andere Vorlagen, wie beispielsweise der Gesetzentwurf über die elektrische Bahn Preßburg-Wien, konnten überhaupt nicht durchgesetzt werden, und auch in einzelnen anderen Fragen von großer Wichtigkeit, wie lebhaft erst in der Frage der Beurteilung gewisser Berechnungen von Staatsgeldern aus der Zeit des Grafen Tisza, ist der Standpunkt, welchen die Regierung einnahm, ganz offen unterlegen. Dabei besteht in einem Teile der Reichstagsparteien die Neigung, noch weiter zu gehen und sich vom ganzen Übergangsregime loszusagen und die heute bestehenden Zustände frisch und frei zu bekämpfen. Nimmt man noch hinzu, daß sich auch diejenigen, die der Koalitionsregierung von Anbeginn an als Gegner gegenüberstanden, im Laufe des verlorenen Jahres im ganzen Lande ralliert haben, so darf man sich nicht darüber verwundern, wenn man an der Möglichkeit einer Fortführung des gegenwärtig aus Kompromissen zwischen den Parteien untereinander einerseits und zwischen der Krone und den Parteien andererseits aufgebauten Regimes in immer weiteren Kreisen zu zweifeln beginnt.

Die Differenzen über die Verfassungsgarantien.

Zu all diesen Schwierigkeiten, welche von Anbeginn an konstatierbar waren und welche sich immer mehr verdichten und greifbarere Formen angenommen haben, ist eine weitere Schwierigkeit hinzugekommen, welche auch in einer beständigenderen allgemeinen Lage nicht unbedenklich wäre. Es ist dies jene Schwierigkeit, welche auf dem Gebiete der Verfassungsgarantien besteht und die darin liegt, daß bezüglich einzelner Fragen, deren

gesetzliche Lösung das Kabinett Wekerle und speziell der Minister des Innern Graf Julius Andrassy, in dessen Besitz diese Fragen gehören, für unerlässlich hält. Meinungsverschiedenheiten zwischen der Krone und der Regierung bestehen, welche man nur deshalb nicht als einen förmlichen Konflikt bezeichnen kann, weil das legale Wort in dieser Angelegenheit noch nicht gefallen ist und weil es noch als möglich betrachtet werden muß, daß die Herbeiführung eines Einverständnisses zwischen der Krone und der Regierung, wenn sich dies auch in drei Monaten als unmöglich erwies, im vierten Monat vielleicht doch gelingen wird. Diese Schwierigkeiten sind um so erträglicher Natur, als es sich, wie es in den politischen Kreisen heißt, vorläufig noch gar nicht um den ganzen Komplex der sogenannten Verfassungsgarantien handelt, sondern bloß um die erste, schon in der Thronrede angekündigte Vorlage, welche eine Erweiterung des Kompetenzkreises des Verwaltungsgerichtes beinhaltet. Das im Jahre 1896 zu Stande gekommene Gesetz über die Organisierung des Verwaltungsgerichtes zählt bekanntlich eine Reihe von konkreten Fragen auf, welche in Form einer Beschwerde vor das Verwaltungsgericht gebracht werden können, und enthält die Bestimmung, daß keine der taziativ nicht aufgezählten Fragen vor das Verwaltungsgericht gehören. Diese taziative Aufzählung soll nun auf Grund der während der kritischen Ereignisse der verlorenen Jahre gemachten Erfahrungen entsprechend erweitert werden, damit gewisse, bisher in den Wirkungskreis des Verwaltungsgerichtes nicht einbezogene Fragen, in welchen gegenwärtig eben aus diesem Grunde die der Regierung untergebenen Behörden, beziehungsweise in oberster Instanz die Regierung selbst zu entscheiden berufen ist, weiter ausgedehnt werden. Die Einzelheiten der vom Minister des Innern diesbezüglich ausgearbeiteten Vorlage sind nicht genau bekannt, und somit weiß man auch nicht, um was sich die Bedenken der Krone eigentlich bewegen können. Es ist bloß eine Vermutung, wenn man annehmen zu können glaubt, daß es sich vielleicht auch hier wieder um solche Fragen handelt, die auch in die militärische Interessenphäre eingreifen, was zum Beispiel bei der Verwendung von militärischen Assistenzen auf Eruchen der Verwaltungsbehörden bei inneren Unruhen der Fall sein könnte. Jedenfalls können die Bestimmungen, um die es sich hier handelt, nicht ganz belanglos Natur sein, sonst müßte man annehmen, daß im Laufe der letzten Monate der eine oder der andere Teil gewiß schon nachgegeben hätte. Der Gesetzentwurf über die Ausdehnung des Wirkungskreises des Verwaltungsgerichtes ist jedoch im Grunde genommen vielleicht derjenige, welcher die am wenigsten bedenklichen Materien umfaßt, und wenn es schon bei dieser vom Monarchen überdies in der Thronrede, allerdings nur in allgemeinem Zügen, zugesicherten Reform zu solchen Schwierigkeiten kommen kann, so muß man sich die Frage stellen, wie bei den anderen zum Komplex der Verfassungsgarantien gehörenden Fragen, wohin man die Einschränkung des außerordentlichen Wirkungskreises der Obergespanne, die gesetzliche Abschaffung der Institution der königlichen Kommission, die Wiederherstellung der Komitatsklassen u. s. w., zählt, eine Einigung möglich sein wird.

Wenn man bedenkt, daß allemal, so oft der Unabhängigkeitspartei vorgeworfen wurde, daß sie von ihrem in der Opposition verbliebenen Programm nichts zu verwirklichen im stande sei, stets auf die Verfassungsgarantien als auf jene Errungenschaft hingewiesen wurde, für welche die in Form der Bewilligung der Staatsnotwendigkeiten gemachten Opfer nicht zu hoch sind, so kann man sich denken, daß gerade diese Frage für die weitere

politische Entwicklung in Ungarn von der allergrößten Bedeutung sein wird. Es ist kaum daran zu denken, daß die Koalition so, wie sie heute bestimmt ist, noch irgend welche gemeinsame Ausgaben bewilligen wird, wenn sie nicht feste Bürgschaften dafür in Händen hat, daß die Verfassungsgarantien Gesetzeskraft erlangen werden. Es gibt sogar Heilsproze in der Unabhängigkeitspartei, welche schon in den letzten Tagen ihre Ungehorsam kaum verhehlen, und die, wenn es nach ihrem Wunsche gegangen wäre, am liebsten schon jetzt einen Rücktritt des Kabinetts provoziert hätten. Es wirkt gewiß bei vielen auch die Erwagung mit, daß sich unter den gegenwärtig unbeständigen Verhältnissen gerade die einflussreichsten und bedeutendsten Führer der herrschenden politischen Parteien außerordentlich rasch abrücken und ihre Popularität sozusagen täglich neue Einbußen erleiden. Diese starke Verstimmung kann heute noch mit der Bewilligung der dem Monarchen zur Vorbereitung unterbreiteten Vorlagen befehligt werden. Sollte sich jedoch der schwedende Zustand dieser Fragen noch länger hinauszögern, so ist zu befürchten, daß auch dieses Zugeständnis nicht mehr wirken wird, und dann kann es leicht zu spät kommen, zu einer Zeit, in welcher der gegenwärtige Zustand der Dinge bereits unheilbare Schäden hervorgerufen hat.

Der gegenwärtige Stand der Frage der Verfassungsgarantien stört auch die ganze Feierstimmung, welche anlässlich des Krönungsjubiläums eigentlich bestehen sollte. Das Krönungsjubiläum sollte, als der Gedanke an seine Feier zum erstenmal aufstiege, eine Kundgebung für die Harmonie zwischen der Krone und der Nation bedeuten, und nur diese Kundgebung hätte der Feier ihre Wichtigkeit gegeben. Man erinnert sich noch daran, zu welch imposanter Manifestation es vor 15 Jahren anlässlich des fünfzigjährigen Krönungsjubiläums gekommen ist, wie damals der Herrscher und die Nation in einem und demselben Gedanken in der Tat verschmolzen sind. An eine solche überwältigende Manifestation kommt nach den Ereignissen der letzten Jahr von Anbeginn an kaum gedacht werden. Aber gerade nach diesen Begebenheiten hoffte man, das Krönungsjubiläum zu einem Fest der Wiederherstellung der Eintracht zwischen König und Nation machen zu können. Die Frage der Verfassungsgarantien steht auch der Verwicklung dieses Gedankens im Wege. Erblickt man doch in der Abneigung gegen jedes wirkliche Zugeständnis auf diesem Gebiete einen Beweis dafür, daß an die Möglichkeit der Wiederholung der Kampf der verlorenen Jahre noch immer geglaubt wird, und daß man aus diesem Grunde die Mittel, welche Ungarn zur Verteidigung seiner verfassungsmäßigen Rechte besitzt, nicht vermehren und nicht verstärken lassen will. Es ist trotz des Drängens einiger Ungeheuer nicht wahrscheinlich, daß es scha vor den Sommerferien zu einer kritischen Zuspruch der Situation kommen wird. Denn nach dem dermaligen Stande der Dinge gibt man sich noch bei Hoffnung hin, daß es gelingen werde, eine solche Wendung überhaupt zu vermeiden, und daß bezüglich der strittigen Frage eine Einigung zu Stande kommen wird. Gefahren vor sind unzweifelhaft vorhanden. Darüber kann nichts hinwegtäuschen und darauf muß man sich auf allen Seiten gesetzt machen.

Dementierte Gerichte.

Ein hiesiges Abendblatt veröffentlicht heute, allerdings mit einem gewissen Vorbehalt, eine Reihe von sensationellen Nachrichten, nach welchen gestern mehrere leitende Persönlichkeiten der Unabhängigkeitspartei in der Wohnung des Handelsministers Franz Kossuth erschienen wären, um ihn aufzufordern, daß er in Wien falle, als der Regierung die Verfassungsgarantien nicht bewilligt würden, seine Demission geben solle. Im Zusammenhang damit war in dem Blatte auch die weitere Nachricht verzeichnet, daß mehrere leitende Persönlichkeiten der Unabhängigkeitspartei gestern eine Be-

fehlst fortgerissen werden. Ferner braucht der Mensch, damit es ihm wohl ergeht, auch jemanden zum Bildeln. Bei uns in Oberösterreich sagt man Dallen. Das Bildeln oder Dallen ist von den Psychologen noch nicht genug erforscht worden. Es kennt eigentlich nur bei gescheiteten Leuten vor, um sich intragischen Menschen mitunter bis zum Paroxysmus zu steigern. Vielleicht weil in ihnen das Gefühl der Alljährligkeit — so daß jeder einzelne Mensch eigentlich alle Menschen und die ganze Menschheit enthält — besonders stark ist, welches sie treibt, sich auf den auch ihnen eingeborenen Kretin zu besinnen und ihn abzufinden. Vielleicht auch, weil, wer einmal den Abgrund unseres Wesens erblickt hat, es nicht anders mehr ertragen kann, als indem er seinen Drohungen fortan das abwehrende Bildeln entgegenstellt. Denk ich habe es am stärksten fast immer bei den traurigen, im Innersten vom Leben erschrockten Menschen gefunden, die von ihm zuweilen wie besessen; es ist, scheint's, das andere Gesicht des Dionysos.

1. Mai. Solche sind die schönsten Tage, von welchen man, wenn sie dann verdämmernd entfliehen, gar nicht mehr weiß, was dem war, und nur einen leisen Duft zergleitender Erinnerung auf den bangen Lippen behält.

3. Mai. In Nakafina ließ ich mich wieden und die ganze Nacht war mir im Schlaf, sozusagen unter dem Schlaf, im verborgenen Gewissen, das der Schlaf hat, angst und bang, es zu verläumen, aber da ist es wieder: das blaue Meer! Und man schaut und schaut nur und schaut . . . und weil man sich doch schämt, vor Freude zu heulen, möchte man was sagen . . . und so sucht man nach großen und rauschenden und strahlenden Worten, die groß wie das Meer wären und wie das Meer rauschen würden und wie das Meer strahlen sollten . . . und dann sagt man schließlich: Schau! Und: Das Meer! Und: Blau! Und merkt am Ende, daß es noch am gescheitesten ist, ganz dum und gut nichts zu sagen als: Ah!

Und nun soll ich suchen. Was? Eine Burg, eine Festung, ein Schloß, einen Turm, einen Kerker, eine Grotte, eine Gruft, eine Zelle, eine Hütte, eine Vorstadt, eine Höhle, ein Bett, ein Loch, was es sei, nur mit

Deine Sehnsucht? Sagt sie dir nicht auch, daß es einmal Freiheit werden muß? Aber Beweise! Noch ist jedem Winter wieder der Sommer gefolgt. Nein, das ist kein Beweis. Noch sind alle Menschen gestorben, aber, sagt Freund Max, zwinge mich das, es den anderen Menschen nachzumachen? . . . Und ich schreite und es schneit fort, außen und innen. — Dann, beim Essen, erzählt am Tisch nebenan jemand, der Treumann habe noch der 400. Aufführung jener Witwe, dies den bedeutungsvollsten Tag seines Lebens genannt, und fragt nun seine Nachbarin um ihren bedeutungsvollsten Tag. Endlich sagt einer: „Werkwürdig, ich kann mich eigentlich überhaupt an keinen bedeutungsvollen Tag erinnern. Braver, guter, beneidenswerter Mann! Und selten sind Menschen so ehrlich. Uebrigens wird man in solchen Fällen gewahr, daß man doch über kein Wort wirklich nachdenken und nach seinem Sinn graben darf, sonst hat es plötzlich am Ende keinen mehr. Sage einer, was wirklich bedeutungsvoll ist. — In der Halle. Allerhand Beichtschriften, seit Monaten ausgehängt, den ganzen Winter liegen geblieben. Da ist es mir nun kurios, manche Berliner Dinge nachzuleben, an welchen ich beteiligt war. Ich hätte mich, fremdes Urteil anzuhören, während ich an einer Arbeit bin; es entkräften nur und kann irre machen. Anders nachher. Da gibt einem Widerspruch eher Sicherheit; denn es zeigt sich in der Entfernung stets, daß ja die Leute gar nicht zu fragen sich bemühen, was man will, um daran zu messen, ob man es und wie viel davon kann, sondern sie halten einem immer nur vor, was sie wollen, sie selbst, worauf man ihnen billig antworten muß: Macht es doch selbst, das, was ihr wollt, Glück auf, nur von mir dürft ihr es nicht verlangen, ich bin ich und wäre traurig, ihr zu sein, was ihr mir ja von Herzen vergelten könnt, adieu! Seltsam ist nur, daß es unter den Menschen keine Helfer gibt. Naturen, stark und selbstlos und klug genug, es zu erfragen, daß man anders ist als sie, und einem gerade darin zugestimmen und sich darüber noch zu freuen. Aber solche Helfer sind nicht einmal die, die einem helfen. Sie tun es auch wieder nur, weil und so weit wir ihnen gleichen, weil und so weit sie an uns sich selber wieder.

finden, weil und so weit unsere Gedanken, unsere Wünsche, unsere Meinungen ihre Begierden, ihre Beschlüsse, ihre Hoffnungen bestätigen. Ein Helfer wäre, wer sich überwinden könnte, Taten oder Werke, welche er von sich aus, nach seiner eigenen Natur, für schlecht oder falsch erkennen muss, dennoch an anderen zu billigen und fordern, wenn sie nur der anderen Natur dieser anderen gemäß und darum für sie notwendig und an ihnen recht sind. Die Frage ist nur, welche Birnen der Birnbaum trägt. Aber nicht, ob mit Pfirsiche lieber sind. Ich glaube nämlich, daß dies auch den Birnbaum gar nicht interessiert. Aber, sagt man mir, das können Sie von den Menschen nicht verlangen, so gerecht zu sein, weil die Menschen Egoisten sind. Nein, muß ich erwidern, sondern weil sie schlechte Egoisten, weil sie es zu wenig sind. Ein wahrer Egoist müßte doch, um sich und was er ist und sein inneres Eigentum ganz fühlend zu genießen, erst recht von den anderen fordern, anders als er selbst und sein Gegensatz zu sein, an welchem er sich völlig erkennen und so sich erst behaupten kann. Zu jener höchsten Gerechtigkeit geht der Weg mit über uns, durch uns selbst. Erst am Ende von uns selbst brechen wir zum freien Ausblick ins Andere durch. Denn dort angelangt, würden wir, im Vollgeföhle von uns selbst das Andere und die anderen, um uns davon völlig abzuheben, aus uns selbst erlösen müssen, wären sie noch nicht da. Aber solche Egoisten sind die Menschen noch nicht, und so hat keiner für den anderen Sinn, weil keiner zu sich Mut hat, bis ans Ende Mut.

29. April. Mit seinen Gedanken allein zu sein, ist am schönsten zu zweien. Man schweigt und fühlt sich doch gehört. Man denkt etwas noch kaum und weiß es schon verstanden. Menschen, die einander gehören, genügt das Gefühl ihrer bloßen Gegenwart, um einander zu verständigen. Sie gehen stumm, ihm fällt etwas ein, da spricht sie es aus, er denkt es bei sich weiter und sie merkt im stillen verwundert, welche Wendung es plötzlich nimmt. Solches Schweigen zu zweien, im Sitzen oder Schreien, hat allen Reiz von tieffester Einigkeit, in welcher unsere Geheimnisse verlaufen, und hat dazu die Macht erregter Gespräche, worin wir, zur Verteidigung oder zum Angriff, über uns

tung abgehalten und in derselben ausgesprochen haben sollen, daß die Regierung von der Unabhängigkeitspartei allein übernommen werden müsse. Die offiziöse Korrespondenz „M a g n a T u b o s i t o“ ist nur von kompetenter Stelle zu der Erklärung ermächtigt, daß weder gestern noch heute in der Wohnung Kossuths irgend eine Besprechung oder Konferenz stattgefunden habe. Auch sei Kossuth weder gestern noch heute von Abgeordneten besucht worden. Eine solche oder eine ähnliche Besprechung, wie sie in dem erwähnten Blatte mitgeteilt wird, habe überhaupt nicht stattgefunden. Desgleichen haben die kompetenten Kreise auch keinerlei Kenntnis davon, daß im Club der Unabhängigkeitspartei diese oder eine ähnliche Besprechung stattgefunden habe. Wahrschließlich ist bloß soviel, daß mehrere Mitglieder der Unabhängigkeitspartei den Minister des Innern, Grafen Julius Andrássy, aufsuchten und ihn einluden, heute abends an dem Souper teilzunehmen, welches die Unabhängigkeitspartei alljährlich zu veranstalten pflegt.

Bankett der Unabhängigkeitspartei.

Die beunruhigenden Gerüchte bezüglich des Standes der Frage der Verfassungsgarantien, die in den letzten Tagen verbreitet waren, haben jenen Mitgliedern der Unabhängigkeitspartei, die sich schon seit geraumer Zeit jeden Freitag zu einem gemeinsamen Souper zu versammeln pflegten, den Gedanken eingegeben, heute auch den Minister des Innern, Grafen Julius Andrássy, dieser Zusammenkunft beizuziehen. Es sollte das wohl eine Demonstration dafür sein, daß der aus der Verfassungspartei hervorgegangene Minister in dieser Frage die volle und hingebende Unterstützung der Unabhängigkeitspartei erwartet kann und diese in geschlossener Reihe hinter sich finden wird, wenn es sich darum handeln sollte, seinen Standpunkt mit dem nötigen Nachdruck durchzuführen. Bekanntlich ist jene Gruppe der Unabhängigkeitspartei, welche diese Soupers veranstaltet und an deren Spitze die Abgeordneten Ludwig Holló und Graf Theodor Battány stehen, sowohl ihrer Zahl als auch ihrem persönlichen Gewichte nach gegenwärtig vielleicht die einflussreichste in der Unabhängigkeitspartei. Graf Julius Andrássy leistete der an ihn ergangenen Einladung gerne Folge, wenn vielleicht auch der Gedanke, der ihm dabei vorschwebte, sich mit den Zielen derjenigen, die ihn eingeladen haben, nicht vollkommen deckte, da er diese Gelegenheit dazu benützen wollte, um die aufgeregten Gemüter zu beschwichtigen und die Sicherung abzugeben, daß von einer Krise oder einem aufgetauchten Konflikt derzeit noch nicht gesprochen werden könne. Bei dem heutigen Souper haben übrigens beide Teile ihre Absichten erreicht. Denn es ist dem Grafen Julius Andrássy gelungen, die Anwesenden einigermaßen zu beruhigen und andererseits gestaltete sich der Verlauf des Soupers tatsächlich zu einer feierlichen Kundgebung dafür, daß im Falle einer neuen Konfliktperiode jene Männer, welche die Verfassungskämpfe in den vergangenen Jahren mitmachten, abermals in geschlossenen Reihen beisammensein bleiben werden.

An dem Souper haben die Mitglieder der Unabhängigkeitspartei in großer Zahl teilgenommen. Von den Ministern war außer dem Grafen Julius Andrássy auch Graf Albert Apponyi erschienen. Die hervorragenderen Mitglieder der Unabhängigkeitspartei waren fast sämtlich zugegen. Graf Andrássy wurde bei seinem Erscheinen mit warmen Sympathiekundgebungen begrüßt und es entpann sich alsbald eine rege Konversation über die schwelenden Tagesfragen.

Die Reihe der Trinksprüche eröffnete der Abgeordnete Ludwig Holló, welcher seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß die Unabhängigkeitspartei den Grafen Julius Andrássy als Gast bei sich sehe. (Stürmische Ehren-Rufe.) Die Kämpfe, welche wir zusammen führen, führte Holló aus, haben das Verhältnis zwischen uns gezeigt, und die Kämpfe, die uns vielleicht bevorstehen, müssen uns uns auch heute veranlassen, jetzt zusammen zu halten.

Wänden gegen den Wind und einem Dach gegen den Guss und einem Schild für den Schlag, nichts als um das nackte Leben zu bedecken, irgend einen Schein von Behaftung also, aber allein und am Meer, unmittelbar und allein am Meer, so am Meer, daß es mir durchs Fenster in den Schlag sprühen und daß ich ihm aus dem Schlag in seinen Blick fahren kann. Also was man eine Strandvilla nennt. Wo man aus dem Bett in die Flut kommen kann, ohne dazwischen der Menschheit zu begegnen.

Ich fuhr nach Portorož hinüber. Der Blick auf Triest zurück, wenn man aus dem Hafen fährt, das Gevirr von Flaggen, Wimpeln, Tafeln, Segeln, Masten und Tauen entlang, über die Häuser zu den Hügeln, den in steilen Hebungen und brüsken Sentimenten langsam verschlängenden Zug von graugrünen Höhen hinunter, vom weiß aufscheinenden Blau übers Violett und Rot von blühenden Gehängen zum Weiß der noch angeschneiten Gipfel empor, dieser einzige Blick ist mir immer wieder ein unauslöschliches Wunder. — Also Portorož. Ja, ja: sehr hübsch. Nur darf man mir nicht erzählen, daß ich da baden soll. Unmittelbar am Meer ist die Straße, weiß staubend. Was man die Villen nennt, sieht alles ins heiße Land hinein. Man muß erst über die weiß staubende Straße, dann über einen schmalen Steg, um zur engen Hütte und, wenn man sich hier die Kleider abgetragen hat, über Stufen ins Wasser zu kommen, da mag man schwimmen. Künstler des Badens aber wissen, daß man vor dem Meere liegen und lauern könne und ihm ins geheimnisvoll verlogene gleißende Gesicht schauen und auf sein Flüstern, Toben, Schmeicheln hören und daß man, ihm, bald enttäuscht, jetzt wieder nachzukriechen, Platz haben muß, wie für ein Weib, und daß man es nicht im Becken nehmen kann, wie den Karlsbader Sprudel. Nun aber, holz! beginnt mein Wahn. Ich habe meinen Beruf verfehlt, ich war zum Gründer geboren: es verfolgt mich nämlich, daß ich, aus den Ansätzen der Natur, überall gleich sehen muß, lebendig vor mir sehen, zum Greifen lebhaft sehen, was hier oder dort zu schaffen dem Menschen geboten ist, was überall an Zukunft in der Erde steht. Weshalb ich solche

Die jüngsten Zeiten haben die herrschenden politischen Parteien stark mitgenommen und zerstört. Wenn es aber neue Krisen und neue Kämpfe geben sollte, dann werden sie sich wieder in alter Energie zusammenfinden, um geschlossen für die Rechte des Landes einzutreten.

Auf den Trinkspruch Hollós antwortete Graf Julius Andrássy in kurzer Rede. Er führte aus, daß, wenn Holló von Krisen und Kämpfen gesprochen habe, von solchen doch derzeit keine Rede sei, und es stehe zu hoffen, daß es zu solchen Krisen und Kämpfen überhaupt nicht kommen werde und daß sich ein Kampf als unbedingt und überflüssig erweise. Er bitte die Unabhängigkeitspartei, die Geduld nicht zu verlieren.

Kultus- und Unterrichtsminister Graf Albert Apponyi führte aus, auch er teile die Ansicht Julius Andrássys, daß es verfrüht sei, von Krisen und Kämpfen zu sprechen. Denn es sei Hoffnung vorhanden, daß es gelingen werde, die Nation ohne neue Prüfungen ihren Zielen näher zu bringen. Wenn eine solche Ansicht nicht bestünde, so wäre die Regierung heute nicht mehr auf ihrem Platz. Er ist der Ansicht, daß die letzte Zeit, welche, wie Holló erwähnte, die politischen Parteien stark mitgenommen und zerstört habe, eine Notwendigkeit war, damit an den Tag gelegt werde, daß die Koalition alles getan habe, was möglich war, um das Land vor Prüfungen zu bewahren. Sollte die Zeit des Kampfes wieder kommen, so müsse dieser an jenem Punkt von neuem wieder aufgenommen werden, an welchem er vor einem Jahre abgebrochen wurde. Wederfalls kann davon keine Rede sein, daß es wegen der Fragen, welche die Gemüter heute beschäftigen, zu einer partikulären Regierungskrise kommen werde. Wenn es zu einer Krise kommen muß, so wird diese eine vollständige sein. (Stürmische Ehren-Rufe.)

Graf Theodor Battány verweist auf jene Rede, welche er am Todestag Ludwig Kossuths, am 20. März, mit dem Kossuth-Bataille in der Hand gehalten, und in welcher er auf die Ziele der Politik der Unabhängigkeitspartei hingewiesen habe. In dieser Rede habe er unter andern auch betont, daß die Verfassungsgarantien unabdingt notwendig seien, denn die Unabhängigkeitspartei will wohl das allgemeine Wahlrecht verwirlden, sie will aber auch die Bürgschaften dafür schaffen, daß der Wille der Nation in dem auf Grund dieses Prinzips gewählten Abgeordnetenhaus zur Geltung gelange, und deshalb müßten die Hindernisse, die dem Wege stehen könnten, aus dem Wege geräumt werden. (Lärm der Ehren-Rufe.)

Nachdem noch Abgeordneter Buzath dem Abgeordneten Holló dafür gedankt hatte, daß er die Freitagsoupers der Unabhängigkeitspartei veranstaltet und den Parteimitgliedern zu einem politischen Gedankenaustausch Gelegenheit gegeben habe, wurde die Reihe der Trinksprüche geschlossen.

Ausschluß der Wiener freisinnigen Abgeordneten aus dem freisinnigen Verbande.

Vienna, 31. Mai.

Die Tatsache, daß die Wiener freisinnigen Abgeordneten zur Beratung über die Gründung eines einheitlichen Verbandes der deutschfreisinnlichen Abgeordneten nicht eingeladen wurden, und noch mehr die Begründung dieser Tatsache durch den Abgeordneten Dr. Groß hat in allen deutschfreisinnlichen Kreisen eine tiefe und anhaltende Bewegung hervorgerufen. In den Vorbesprechungen, welche die Führer der deutschen Fortschrittspartei, der deutsch-spezialen Volkspartei, der deutschen Agrarier und der Freialldämmen über die Bildung eines deutlichen Verbandes gesprochen haben, wurde, wie man nun hört, von den Vertretern aller Parteien, mit Ausnahme jener der deutschen Fortschrittspartei, erklärt, daß die Bildung eines einheitlichen Verbandes einschließlich der Abgeordneten Kuranda und Freiherrn v. Högl nicht möglich wäre. Insbesondere hat auch der Vertreter der deutschen Volkspartei sich auf diesen Standpunkt gestellt, und es scheint, daß Dr. Groß als in Wien anwesender Führer der deutschen Fortschrittspartei gegen diesen Standpunkt keinen

Qualen leiden muß, wenn ich in Österreich reise, in unserem Land der unterschiedenen Möglichkeiten. Reisen habe ich keine Lust: ich muß immer bauen. Das Land schreit mich an: so will ich sein! Hörmich als ob es mich anstrengen würde. Man sagt sich: Nein, heute nicht; und bleibt doch stehen und sucht eine Münze. So läßt es mich nicht aus, ich kann nicht anders, ich braue Städte und Inseln und Höhen um, ich ruhe mir im Geiste meinen Ölbrich her, und nun entwölfern und durchbohren und überbrücken wir, Sümpfe verschwinden, Karste ergründen, zum Garten wird überall die Welt. So wieder hier: Die sanfte Bucht entlang, zwei Meter ins Meer hin angeschlitten und aufgebaut, alles begrast und geblumt, ein anmutiger Park gezogen, eine halbe Meile lang, mit behaglichen Gremigen darin, drüber aber, jenseits der Straße, die Hänge hinauf ein Cottage schinkeligernder Häuschen — hier, Architekt, sei auf, das Meer und die Sonne, der Lorbeer und die Cypressen erlauben es hier! Laßt mich hier bauen, gebt mir eine halbe Million und in zehn Jahren geb ich euch drittthalb zurück.

4. Mai. Nach Grado kommt man so. Man fragt den Portier, ob morgen ein Schiff nach Triestano oder nach Grado geht. Er sagt: Nein, fahren Sie mit der Bahn! Man traut ihm aber nicht und fragt lieber noch im Reisebüro. Es heißt wieder: Nein, fahren Sie mit der Bahn! Das mag man aber nicht, ärgert sich und geht morgen trotzdem auf den Molo hin, entschlossen, in das nächste Schiff, das einem halbwegs gefällt, einzusteigen und mitzufahren, wohin es immer auch sei. Und da ist ein sehr nettes Schiff, das einem sehr gefällt, blau-blau, und man steigt ein und es ist, siehe! der Eildampfer nach Grado.

Ein strahlender Tag, und hell geht der Wind und die Welle bringt wie eine spielende Kugel. Und welche tönenende Stille! Niebhüte-Stimmung. Carmen-Stimmung. Man möchte tanzen und muß ans Sterben denken. Man fühlt sich wie fliegend und spürt doch irgendwo schon das Messer gezückt. Und dann stöhnt einmal das Steuer und die Rette knarrt.

Plötzlich wird's im fernen Dunst dort ungeheuer weiß. Eine Stadt von Gischt und Schaum. Wie eine

prinzipiellen Einspruch erhoben, sondern sich bereit erklärt hat, die Einladungen an die deutschfortschrittlichen Abgeordneten auch in dem Falle zu untersetzen, wenn es die Ermächtigung, die Einladung auch an die Abgeordneten Kuranda und Freiherrn v. Högl zu senden, nicht erhielte. Abgeordneter Dr. Groß hat sich mit den Mitgliedern der deutschen Fortschrittspartei über diese Angelegenheit vorher nicht ins Einvernehmen gebracht und höchstens mit einem in Wien anwesenden Mitglied der Partei Rücksprache genommen. Nunmehr zeigt es sich bereit, daß hervorragende Mitglieder der deutschen Fortschrittspartei mit dem Vorgehen des Abgeordneten Dr. Groß nicht einverstanden sind, und daß sie die Ausschließung der Wiener freisinnigen Abgeordneten von der Einladung zur Gesamtberatung der deutschen Abgeordneten nicht billigen. Sowohl in Böhmen als in Mähren und Schlesien wurden die deutschfortschrittlichen Abgeordneten unter der Voraussetzung gewählt, daß sie in allen Stücken ihrem Programme treu bleibten, und in der Wählerschaft dieser Abgeordneten ist man der entschiedenen Ansicht, daß die Ausschließung der Wiener freisinnigen Abgeordneten eine starke und unbegreifliche Verleumdung dieses Programmes bedeutet. Es wird angenommen, daß in der Versammlung der deutschen Abgeordneten, die am 4. Juni im Abgeordnetenhaus stattfindet, von Seiten der deutschfortschrittlichen Abgeordneten in unzweideutiger Weise die Ausschließung ihre Vertretung finden wird, daß man Abgeordneten, welche ihren nationalen Empfindungen unzweideutig Ausdruck gegeben haben und welche die freisinnischen Ideen vertreten, den Eintritt in den deutschen Verband nicht verfügen können. Indessen haben die Freialldeutschen, wie bereits bekannt, die Erklärung abgegeben, daß sie die bisherige Organisation nicht aufgeben und sich nicht in den Verband einschalten lassen wollen, sondern daß sie nur bereit seien, mit den anderen deutschen Gruppen zusammenzuarbeiten und in ein gemeinsames Executive-Komitee Vertreter zu entsenden.

Zu dieser Erklärung gibt der freialldeutsche Abgeordnete Dr. Sommer in der „Deutschradikal-Korrespondenz“ einen Kommentar, in welchem er sagt:

Ein absolute Verschmelzung, ein unabdingtes Ausgeben jeglicher Parteidistanz zu Gunsten einer uniformen deutschen Partei erscheint mit Rücksicht auf die Wählerschaft, die zum Beispiel in Aich anders zusammengelegt ist und politisch anders denkt als in Bielitz oder Czernowitz ausgeschlossen, sie ist auch nicht nötig. Es soll die deutsche Delegation im Parlament ein Abbild der Verhältnisse in den Wählermassen sein, die wohl gelegentlich zum vereinten Wählern und Schlagen, aber bei ihrer großen kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Differenzierung niemals dazu werben zu bringen sein, ineinander restlos aufzugehen. Darum wird unser Vorschlag, statt einer einzigen Wählernschaft einen Verband der deutschen Parteien unter einer kräftigen Zielbewußtsein Leitung zu bilden, an der alle Parteien Anteil haben und die eine gerechte Berücksichtigung aller Parteien bei der Aufteilung der Arbeitsgelegenheiten verbürgt, wohl der beste, weil einzlig realisierbar sein. Für die deutsche Agrarpartei ist er, falls ihre Gründung nicht ganz zwecklos gewesen sein soll, der einzige annehmbare und die Fortschrittspartei wird ihm schon deshalb nicht widerstreiten können, weil gerade unter ihrer Regie bereits eine ähnliche Institution geschaffen wurde, die vorzüglich funktioniert und sich nach allen Richtungen sehr bewährt hat. Ich meine den geeigneten Club der deutschen Landtagsabgeordneten in Mähren. Man hat es bei seiner Bildung in kluger Berücksichtigung gegebener Verhältnisse vermieden, von den in ihm vertretenen deutschen Parteien ein Aufgeben ihrer Parteidividualität zu verlangen. Mit dem Momente, daß nicht Einzelpersonen, sondern geschlossene Parteien sich aneinander gliedern, ist auch der Judenpunkt erledigt, denn das Recht, das beispielweise eine nationale Partei bezüglich ihrer Zusammensetzung für sich in Anspruch nimmt, kann billigerweise etwa der liberalen Partei nicht abgesprochen werden.

Plötzliche Vision von Marokko taucht es mir auf. So ja ich einst Tanger gleichen, die weißeste Stadt. Aber schon, indem wir jetzt in den Kanal einbiegen, wird es von einer anderen Erinnerung verdrängt: Chioggia. Doch alles ist strenger, die Formen sind größer, hier hat alles Schwere, Breite, Ruhe; und wieder wechselt es in mir, jetzt zu holländischen Ufern hin: Katwijk, Hoorn, Vlissingen. Und dies bleibt nun mein Eindruck, alle die Stunden: ein Ort der südlichsten Reize, in nordischen Ernst und nordischen Stille versenkt. (Nämlich alle venezianische Landschaft gleicht den Engeln auf der Markuskirche: sie macht gleichsam jedem immer ein „Blicker“. Dieses Girrende, Bettende, Buhrende der venezianischen Schönheit weicht hier einer unbekümmerten, selbstgenügsamen Strenge). . . . Doch mag es sein, daß es nicht bloß die großen Formen der Landschaft sind, die mich an holländische Küsten denken lassen, sondern auch die Sauberkeit, Ordnung, Gemessenheit des Ortes, der auf den ersten Blick gleich überall die Reichen der besten Verwaltung trägt.

Wie wir fortfahren, kehrt eben in den großen, schweren, tiefen, blau oder hellgrün bemalten, mit roten Masten glänzenden Booten eine Schar von Fischerheim. Von allen Seiten kommen sie langsam, uns untreisend, heran, bis rings ein ganzer Kreis gebüllter gelber, brauner, weißer Segel steht. Und drüber verschwindet, verfinst, verlässt, verlässt in leisen Dunst und lichten Dampf allmählich das glänzende Phantom von weiß starrenden Mauern unter zart geröteten Dächern um den ergraute Turm.

Abends dann noch nach Opeina hinauf. Man fährt da jetzt mit der neuen Elektrischen kaum eine halbe Stunde. Und hat dann, beim Obelisk oben, auf Triest und den Hafen herab und über Muggia bis nach Pirano und drüber bis Grado hin und auf das unendliche Meer einen Blick, der wirklich dem über Neapel nicht nachsteht. . . . Da war es wieder schlimm mit mir, mein Wahn fing mich wieder zu plagen an, jener heillose Wahn, Österreich umzubauen, aufzubauen. Hier ist man über dreihundert Meter; und unten die blauen Wellen, Bergluft also mit Seeluft, Riviera auf der Alm. Alles,

Kundgebungen gegen die Ausschließung der Wiener freisinnigen Abgeordneten.

Der Verein der deutschfreisinnigen Partei im IX. Bezirk hat heute in einer außerordentlich stark besuchten Vertrauensmännerversammlung den Beschluss gefasst, sein tieftes Bedauern darüber auszusprechen, daß der Reichsratsabgeordnete Dr. Gustav Groß dazu mitgewirkt habe, die Wiener freisinnigen Abgeordneten von der Einladung zum Parteitag der deutschfreisinnlichen Abgeordneten auszuschließen, und sprach dem Abgeordneten des 17. Wahlkreises, Hofrat Freiherrn v. Höch, sein vollstes und uneingeschränktes Vertrauen aus.

Saaz, 31. Mai. (Privat.) Der Deutsche Fortschrittsverein im Saaz hat heute eine Kundgebung beschlossen, in der er den vom Abgeordneten Dr. Groß unternommenen Versuch, die freisinnigen Abgeordneten Wiens vom angesetzten Parteitag der deutschfreisinnlichen Abgeordneten auszuschließen, anschärft verurteilt, das darin ausgedrückte Bestreben, die Parteigenossen nach Glaubensbekennissen abzuwählen, als mit den Grundsätzen jeder wahrhaft freisinnigen Partei unvereinbar, entschieden mißbilligt und in der Ausführung des Dr. Groß angesponnenen Gedanzen eine schwere Schädigung des deutschen Besitzstandes in den Sudetenländern erblickt.

Die "Bohemia" über das Vorgehen des Abgeordneten Dr. Groß.

Die "Bohemia" beurteilt die Ausschließung der Wiener freisinnigen Abgeordneten in folgender Weise: Nicht bloß die Wiener Abgeordneten Höch und Kuranda wurden durch eine treue und umfangreiche Auffassung der deutschjüdischen Wählerschaft in den Reichstag berufen. Nahezu sämtliche Abgeordnete der deutschen Fortschrittspartei, selbst Abgeordnete der deutschen Volkspartei waren auf die Teilnahme dieser dem nationalen Gedanken treu ergebenen Kreise angewiesen, und die Wahlkampagne in Böhmen kann eine ganze Reihe von Fällen aufweisen, wo der Sieg des Fortschritts ohne die leidenschaftliche Teilnahme der deutschen Juden ausgeschlagen wäre. Man braucht nur an die heissen Kämpfe im Saazer Wahlkreis zu erinnern, wo der Abg. Urbán seinen Erfolg niemals ohne die Mitwirkung jener Männer errungen hätte, deren Konfession ein Stein des Anstoßes für nationale Zusammengehörigkeit bilden soll. Der Abg. Dr. Groß hat bei seiner Unterredung mit dem Abg. Baron Höch vielleicht nicht bedacht, welche Verstimmung seine Enthüllung in den liberalen Wählerkreisen hervorruhen muß. Er hat nicht bedacht, daß der Ausschluß intakter und in ihrer nationalen Gesinnung unanfechtbarer Volksvertreter nicht bloß die deutschen Juden, sondern jeden wahrhaft freisinnigen Deutschen verleihen muß, der sich von Rasseneindichtheit frei weiß und in dieser Überzeugung zur Wahlurne schritt. Nicht bloß um die Rücknahme auf die deutschen Juden handelt es sich in dieser, vom prinzipiellen Standpunkte abweichenenden Frage, sondern um das gefährlichere Deutschtum überhaupt, dem an bedrohten Punkten, wie in Prag und Budweis, ein lärmender Schlag verjezt werden kann, wenn man durch unvorsichtige Kompromisspolitik große und ausschlaggebende Wählerkreise durch Gefülsverlehnung in das Heerlager des Zionismus oder der internationalen Sozialdemokratie treibt. Dies alles müssen Dr. Groß und jene Männer, welche hinter ihm stehen sollten, noch wohl überlegen, ehe sie sich dem Terrorismus einer unbekannten Deutschstümmelei fügen.

Kundgebung der deutschen Volkspartei in Innsbruck.

(Telegramm der "Neuen Freien Presse".)

Innsbruck, 31. Mai.

Eine Versammlung der Vertrauensmänner der deutschen Volkspartei in Innsbruck beschloß heute einstimmig folgende Resolution: Die Versammlung erklärt als dringendes Bedürfnis für eine gebedeutsche Entwicklung der deutschfreisinnlichen Bestrebungen, daß alle deutschfreisinnlichen Parteien des Abgeordnetenhauses in einer möglichst festen engen Form sich

zusammenschließen, und erfügt ihren Vertreter Dr. Erler, hiesfür mit aller Energie einzutreten. Die Versammlung drückt die tiefe Entrüstung über die Maßregelung von Beamten wegen Aussöhnung ihrer politischen Rechte aus, indem sie hierin eine nicht genug zu verurteilende Verlelung der staatsgrundgesetzlich gewährleisteten Rechte erblickt.

Ausschluß der konservativen steirischen Abgeordneten an die christlichsoziale Partei.

Graz, 31. Mai.

Das "Grazer Volksblatt" meldet: In der letzten hier abgehaltenen Sitzung der deutschkonservativen Reichsratsabgeordneten Steiermarks wurde einstimmig beschlossen, bei der morgen in Wien unter dem Vorzeichen des Reichsratsabgeordneten Dr. v. Hirsch stattfindenden Versammlung der Zentrum-abgeordneten für den Beitritt zum christlichsozialen Reichsratsklub einzutreten, und zwar mit dem Vorbehalt, daß die bisherige Landesorganisation gewahrt bleibe und in agrarischen Fragen den steirischen deutschkonservativen Abgeordneten vollkommen freie Hand gelassen werde.

Die neue parlamentarische Vertretung Galiziens.

(Telegramm der "Neuen Freien Presse".)

Wien, 31. Mai.

Die unter diesem Titel im Abendblatt vom 28. Mai veröffentlichten "Gespräche mit führenden Persönlichkeiten" haben im Lande großes Aufsehen erregt und bieten Anlaß zu lebhaften Auseinandersetzungen der einzelnen Parteien. Besonders tiefe Wirkung hat die in der "Neuen Freien Presse" durch den Führer der Volkspartei, Abgeordneten Stapski, abgegebene Erklärung, daß die Volkspartei dem Polenkub nicht beitreten wird, geübt. Das Organ der Altpolen, "Slowo Polskie", und die Krakauer demokratische "Nowa Reforma" bringen in Form telegraphischer Berichte aus Wien genaue Auszüge aus den Interviews. Das Blatt der polnischen Fraktion der Konservativen, "Gazeta Narodowa", veröffentlicht den Aufruf der "Neuen Freien Presse" in wörtlicher Ueberzeugung und beschäftigt sich an besonderer Stelle mit der Erklärung des Abgeordneten Stapski. Das Organ der polnischen Sozialistenpartei, "Naprzód", widmet den Auseinandersetzungen der interviewten Persönlichkeiten den Leitartikel seiner letzten Nummer.

Die Wahlen in Galizien.

Wien, 31. Mai.

Über die heute vorgenommenen Neu- und Stichwahlen liegen bisher folgende Resultate vor:

15. Tarnopol (Stichwahl).

Gewählt wurde Rudolf Gall (gemäßigte Israelit).

Abgegebene Stimmen 4690, gültig 4668.

Es entfielen auf Rudolf Gall (gemäßigte Israelit) 2905, Vladimír Grossnickl (Zionist) 1763 Stimmen.

16. Tarnow (Stichwahl).

Gewählt wurde Dr. Battaglia (Nat.-Dem.).

Abgegebene Stimmen 4459, gültig 4451.

Es entfielen auf Dr. Roger Battaglia (Nat.-Dem.) 2701, Dr. Roman Drobner (Soz.) 1753 Stimmen.

18. Biala (Stichwahl).

Gewählt wurde Dr. Lazaraki (Nat.-Dem.).

Abgegebene Stimmen 4115, gültig 4085.

Es entfielen auf Dr. Stanislaus Lazaraki (Nat.-Dem.) 2476, Baltazar Bojudi (poln. Zentrum) 1609 Stimmen.

20. Nowy Sącz (Stichwahl).

Gewählt wurde Dr. German (Nat.-Dem.).

Abgegebene Stimmen 5306, gültig 5242.

Es entfielen auf Dr. Ludwik German (Nat.-Dem.) 2781, Kazimir Kaczanowski (Soz.) 2461 Stimmen.

28. Stryj (Stichwahl).

Gewählt wurde Moraczewski (Soz.).

Abgegebene gültige Stimmen 5865.

alles für ein Sanatorium. (Schließlich: "Sanatorium" ist ja nur ein milder Name für "teures Hotel".) Aber hier . . . sind zwei einfache kleine Wirtshäuser, ein paar stillen Villen schlafen da — und sonst nichts. Armes Land, dem der Reichtum auf allen Straßen liegt, und es will sich niemand büden, ihn aufzuheben.

5. Mai. In der Früh nach Pola und gleich auf Brioni hinüber. Als Bub wünschte ich mir heftig, einmal ein "Eiland" zu sehen. Immer erklärte ich dann aber enttäuscht: Nein, das ist doch kein Eiland, das ist auch wieder bloß eine Insel! Worauf meine Mama mit einmal sagte: Nun was ist denn ein Eiland, dummer Bub, als eine bessere Insel? Es ging mir sehr im Kopf herum, ich konnte aber von meiner Hoffnung auf ein Eiland nicht lassen, vorunter mit, in einem Nebel, etwas tropisch Leuchtendes, Glühendes, wo die Luft süsser, die Farben greller, die Träume von quälenden Begierden wären, etwas Verschlossenes, Verbotenes, Verlorenes, Verwunschenes, Verzaubertes, etwas über weiten Meeren, an fernsten Küsten, etwas von der goldenen Zeit, als sie zerstört, Vergeßenes, etwas von einer ganz unirdischen, schwelbenden, klängenden Schönheit, einem rot im Meer schwimmenden Monde gleich, erschien. Und jetzt eben, hier, auf den verschwiegenden Baden, da sprach es plötzlich in mir: Nun, siehst du, hast du dein Eiland! Denn wirklich: selthamer, sinnlicher, seliger, weicher, wärmer, geheimnisvoller lockend, wonniger umfloßnen habe ich noch nichts jemals im Traum erblickt. . . . Und dies war bis vor zehn Jahren eine versteckte Wildnis. Und in Pola sahen hohe Beamte und sahen hinüber und sagten: Schade. Wie eben der richtige Oesterreicher, wenn was nicht recht ist, schade sagt und sich ergibt. Bis endlich einer kam, der kein Beamter und kein Offizier und gar nichts Hohes war, sondern nur ein Mensch, ein mit den Augen Sehender, ein mit den Händen Zugreisender, ein für die Dummköpfe Tanter; seitdem ist es ein Eiland. Wie denn Österreich immer wieder das Glück hat, solchen aus dem Oesterreichischen schlagenden Männern — wie Schüler, der den Semesing und Abbazia, oder, in kleinen, dem Doktor Christomatos, der die Tiroler Berghotels erschaffen hat, und Olshaut, der jetzt sein Geld an das unvergleichliche Portoro waat — zu begegnen, die es dann an den

Haaren doch wieder etwas weiter schleppen. Natürlich werden sie stets schändlich behandelt, wie Verräter an aller guten österreichischen Sitten; der "Assessorismus" rächt sich. Herr Kupelwieser könnte davon erzählen.

6. Mai. So gründig glatt war mir die See noch nie. Ich hätte dem tüdlichen Quarnero nie zugetraut, so sonst zu sein. . . . Und da sind wir jetzt an der Bucht von Medolino. Das ist Kupelwiesers neuer Streich; dieser Prospero hat den Stab noch nicht zerbrochen. Wer je hier vorüberkam, sagt: Eigentlich ein wunder schöner Hafen; schade, daß nichts da ist. Wieder unser demütig enttägtes Schade. Als aber Kupelwieser hier vorüberkam, sagte dieser Unösterreicher: Ein Hafen ist da, also sei er! Nun ist das Projekt bei den "Assessoren". Ein Vaie würde denken: Den Hafen von Pola braucht die Marine, er kann also für den Handel länger nicht reichen; weitestens, Dalmatien haben wir nicht, so lange wir keinen Hafen für Dalmatien haben, nun ist aber Trieste ungarnisch und Triest zu weit, folglich hat der liebe Gott, dies einsehend, uns eigens Medolino gegeben, als Schlüssel für alle dalmatinischen Fragen (die nämlich doch nicht bloß, wie man nach den Reden der Kenner manchmal meinen muß, darin bestehen, ob man im "Hotel Imperial" ein vollkommenes Wiener Kindfleisch mit allen Chicamen kriegt); und drittens schließt die Bahn nach Medolino erst Italien für Europa auf und wir können drei Jahre später, von hier bis nach Abbazia hinauf, die österreichische Riviera wirklich haben, die jetzt nur auf den Reklamen steht. Einem Vaie macht man das auf jeder Landkarte in fünfzehn Minuten klar (hat er gar eine halbe Stunde Zeit, so sieht er auch schon die Bahn von Triest über den Monte Maggiore nach Abbazia). Aber die "Assessoren" denken nicht so schnell; und dann denken sie über die Schultern hinten herum, wo denn offenbar eine ganz andere Logik gilt.

8. Mai. In Abbazia wird wie toll gebaut. Geht's den Leuten so gut oder geht's ihnen so schlecht? Und nun morgen wieder heim, da daß "Schloß" gefunden ist. Da habe ich nun nur noch das dalmatinische Gespräch zu bestehen. Es ist eine Variante vom Semmeringer Gespräch. Späterens in St. Peter fängt sich einer an: Wenn Dalmatien in England wär'!

Es entfielen auf Andreas Moraczewski (Soz.) 3513, Doctor Abraham Salz (Zionist) 2352.

36. Landgemeinden Biata (Stichwahl).

Gewählt wurde P. Hanusia (poln. Zentrum) gegen Daszyński (Soz.).

38. Bywiec (Stichwahl).

Abgegebene Stimmen 17.869, gültig 17.338.

Es entfielen auf Mariaż Fijał (poln. Zentrum) 7063, Pawluszkiewicz (Wider) 7146 und Stolak (poln. Zentrum) 3624 Stimmen.

Die Resultate aus sechs Wahlorten sind noch ausständig. Die Wahl Fijał (poln. Zentrum) und Pawluszkiewicz (Wider) ist gesichert.

Wahlmärkte.

Das ruthenische Wahlkomitee von Radworna sendet uns folgende Befehl:

Lobliche Redaktion der "Neuen Freien Presse"! Mit Ihrer lokalen Sitzungnahme anlässlich der Streitigkeit zwischen den polnischen und ruthenischen Studenten an der Universität in Lemberg haben Sie Ihre Sympathie für unsere von der polnischen Schicht so unterdrückte und gehegte Nation kundgetan. Wir richten daher an Sie die inhaltigste Bitte, folgendes zum Kapitel "Galizische Wahlordnung" in Ihrem geschätzten Blatte zu veröffentlichen:

Die Polen haben auf unseren Wahlkreis (Nr. 55), welcher besonders viele Staatsforste und Domänen umfaßt, ihr Augenmerk gerichtet, und der polnische Nationalrat hat den l. l. Vorstandsvorsteher Stephan Cipser aus Dobromil als Minoritätskandidaten aufgestellt. Alle Domänenbeamten, vom Forstmeister bis zum Waldjäger, haben auf Grund höhers Begehres die jüdischen Wähler, welche gehäuftlich von Ihnen abhängig sind, höllisch, aber auch kategorisch beeinflußt, ihre Stimmen nur dem polnischen Kandidaten als dem Zubringer zu geben. Wehe dem, der es nur wagte, sich auf sein freies Wahlrecht zu berufen. Auch die Bezirkshauptmannschaft und die Gerichtsbeamten haben Wahlmänner getrieben. Jüdische Wähler und ein Teil der ruthenischen Wähler, welche beim Arbeiter angestellt sind, erhielten ausgeloste Stimmzettel, die den Namen Stephan Cipser trugen. Nur die Rubrik für den Erzähler blieb der freien Wahl überlassen. So hat man in Radworna den Bezirkshauptmann Witold Dubuzynski, in Delatyn, Lanzenz und Dolina, wo armenische Salinen sind, den l. l. Salinenoberverwalter Stanislaw Kaczniski, auch als ausgezeichneten Zubringer empfohlen, als Erzähler eingeschrieben. Der Gerichtsrat in Solotwina stand an der Spitze des polnischen Wahlkomitees und sprach den Juden zu, für Cipser zu stimmen. Die hohen Beamten befiehlten jüdische Wahlkünstler, um die jüdischen Wähler in Häusern zur Wahlurne zu treiben. Die bekannten Wahlagenter traten in Aktion, darunter bekannte Figuren arischer Unternehmer und Bucherer. Mit Ausnahme der jüdischen Wählerschaft in Solotwina haben alle Juden in unserem Wahlkreis dem polnischen Kandidaten — selbstwilling — ihre Stimmen gegeben. In Radworna haben die Zionisten beschlossen, für den regierungstreuen ruthenischen Kandidaten Professor I. Romanezuk (gewesenen Obmann des ruthenischen Reichsratsklub) zu stimmen, weil die Ruthenen in den Wahlbezirken Gorzkow und Monasterzyka zu Gunsten der zionistischen Kandidaten Dr. Mohler und Dr. Gabel gestimmt hatten, und haben für Romanezuk agitiert. Wegen dieser Agitation wurde Kaufmann Hübner verhaftet. Hingegen war es den obenerwähnten Wahlmachern gestattet, am Wahltag, wenige Schritte vom Rathause entfernt, die Agitation im großen für den polnischen Kandidaten zu treiben. Auf einen Wink wurde Wählern der Eintritt ins Wahllokal gestattet oder verweigert. Die Ruthenen wurden schonungslos zurückgedrängt, so daß viele, ohne die Stimme abzugeben, sich wieder entfernten. Gegenüber den Willkürakten bei den Wahlen in Stanislaw-Polomea, Buczacz sind wir freilich noch gänzlich davon gekommen. Im Namen der Regierung wurde überall für den Kandidaten der Schicht der Kampf geführt. Es wird Aufgabe des neuen Parlaments sein, sich mit diesen Dingen zu beschäftigen.

Wir wenden uns an die Zentralregierung mit der Bitte, eine strenge Untersuchung gegen die schuldigen Amtspersonen einzuleiten und dieselben nach Gebühr zu bestrafen. Sache unserer Abgeordneten wird es sein, eine Regierung zu schaffen, welche Gesetz und Recht gleichmäßig für den Ruthenen sowie für den Polen handhabt.

Wir danken Ihnen für die Aufnahme dieser Zeilen im voraus und zeichnen hochachtungsvoll.

Das ruthenische Wahlkomitee in Radworna.

Aus Lemberg erhalten wir das folgende Telegramm: Der ruthenische Abgeordnete Dubuzynski wurde, als er sich heute nach Chodorow beugte, um die unerhörten Wahlmärkte, die von Seiten der Behörden anlässlich der heute stattfindenden Stichwahl zwischen Dr. Samuel Rappaport und Dr. Wladislaw Dulemba zu Gunsten des letzteren entwickelt wurden, persönlich kennen zu lernen, auf Veranlassung des Bezirkshauptmannes von Bobra, Grodziczi, verhaftet.

Dr. Samuel Rappaport.

Der Gegenbesuch englischer Journalisten in Deutschland.

Gespräch des Kaisers mit den Journalisten.

(Telegramm der "Neuen Freien Presse".)

Berlin, 31. Mai. Die englischen Journalisten wurden in Hofequipagen durch Potsdam nach Sanssouci gebracht und von dort wieder in königlichen Wagen nach der Orangerie, wo an sechs runden Tafeln ein Frühstück eingenommen wurde. Außer den englischen Gästen nahmen noch teil: der Herzog von Sachsen-Coburg, Franz v. Wendesjohann, der englische Generalkonul Dr. Paul Schwabach, mehrere Mitglieder des königlichen Hofstaates und eine Reihe von Mitgliedern des deutschen Komitees zum Empfang der englischen Gäste. Der Kaffee wurde auf der Terrasse vor dem Gartenalon genommen. Während die Gesellschaft sich dort unterhielt, brachte der Hausmarschall die Meldung, daß der deutsche Kaiser von Poiseau her nahe. Bald darauf erschien Kaiser Wilhelm zu Pferde und in Begleitung einer großen Suite, darunter auch des Fürsten von Fürstenberg. Der Kaiser hielt knapp vor der Gruppe der englischen Journalisten und ließ sich durch den Herzog von Sachsen-Coburg die Herren vorstellen, mit denen er in sehr liebenswürdiger Weise plauderte. Dem Vertreter des Hochfürstlichen Blattes gegenüber bekundete der Kaiser ein sehr einzelndes Interesse der landwirtschaft-